

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 37 (1985)
Heft: 12

Artikel: Tiefsitzender Schock nach Brüssel
Autor: Jaeggi, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Urs Jaeggi

Tiefsitzender Schock nach Brüssel

Die Fakten sind bekannt: Statt eines Fussballspiels erhielten Tausende von Zuschauern im Brüsseler Heysel-Stadion und Millionen von Zuschauern an den Bildschirmen zu Hause ein Massaker vorgesetzt, das 38 Tote und über 400 Verletzte forderte. Nach dem Entsetzen und der Empörung über das, was sich am Abend des 29. Mai zugetragen hatte, stellte sich bald die Frage nach dem Geist der Berichterstattung durch die Medien über dieses Ereignis. Insbesondere das Fernsehen DRS geriet arg unter Beschuss; dies nicht nur durch seine Zuschauer, sondern auch durch die politischen Parteien und durch die gedruckte Presse. Dass hinter den schweren Vorwürfen an die Verantwortlichen nicht immer nur ehrliche Besorgnis, sondern zumindest teilweise auch massive politische Eigeninteressen steckten, gehört mit zu den Erkenntnissen, die eine etwas einlässlichere Betrachtung dessen vermittelt, was sich an diesem schicksalhaften Abend in der Folge beim Fernsehen DRS ereignet hat.

Empörung

Was zunächst viele Fernsehzuschauer betroffen hat, war die Tatsache, dass beinahe alle TV-Anstalten Europas den Europacup-Final zwischen Juventus Turin und Liverpool übertrugen, obschon beim (hinausgezögerten) Spielbeginn längst klar war, welche Katastrophe sich im Heysel-Stadion ereignet hatte. Mit empörten Telefonanrufen machten denn auch viele Zuschauer ihrem Unmut Luft. Insbesondere verstanden sie auch nicht, weshalb der DRS-Reporter vor Ort – Bernard Thurnheer, – das Spiel, das durch die Vorfälle längst zur Farce geworden war, mehr oder weniger im üblichen Stil kommentierte. Auch die Presse richtete diesbezüglich Vorwürfe an die Adresse des Deutschschweizer Fernsehens. So schrieb Chefredaktor Hugo Bütler in der «Neuen Zürcher Zeitung»: «Was aber denken sich die Verantwortlichen des Fernsehens in der Schweiz, wenn sie ein solches Spiel, das buchstäblich über Tote hinweggeht, noch zur Unterhaltung an Zuschauer in der Schweiz vermitteln und im üblichen geschwätzigen Stil kommentieren lassen, als ob nicht Anlass zu andern Gedanken und Themen genug da wäre?»

Doch zum Zeitpunkt des verspäteten Spielbeginns – angepfiffen wurde laut Angaben der Verantwortlichen der Europäischen Fussballunion (UEFA) nur, um weitere Ausschreitungen der ausser Rand und Band geratenen Fanatiker und damit ein noch weit grösseres Ausmass der Katastrophe zu verhindern – waren die schwerwiegendsten Fehler im Studio Leutzenbach längst begangen worden. Weder in der Sportredaktion noch bei der für die Spätausgabe der Tagesschau verantwortlichen Dreimann-Crew hatte man die Tragweite

des Vorfalls richtig eingeschätzt. Faktisch bedeutete das, dass Thurnheer, der hoch auf der Stadiontribüne von den eigentlichen Ereignissen isoliert war, keinen Sukkurs, geschweige denn Direktiven aus dem Heimatstudio bekam, und dass bei der Tagesschau keinerlei Massnahmen getroffen wurden, die Redaktion zu verstärken, um der Situation Herr zu werden und den Zuschauer mit zusätzlichen Informationen und Hintergrundsberichten zu versehen.

Was von den dienstuenden Redaktionen der Abteilung Sport und der Tagesschau angesichts des sich ständig ausweitenden Dramas veranlasst wurde, ist ein bedenkliches Zeugnis journalistischer Unfähigkeit und Hilflosigkeit:

Dort, wo die Informationspflicht eines Nachrichtenmediums es geboten hätte, Bilder zu übertragen, auch schockierende, schier unwahrscheinliche, blendete das Fernsehen DRS auf Geheiss seines Sportchefs Martin Furgler schamvoll weg und blendete einen Verschnitt der Fussball-Weltmeisterschaft von 1982 sowie einen Film über das Waldsterben von Hans A. Traber ein. Einzig die Proteste des für die Fussballübertragung auf die Deutschschweizer Kette zugeschaltete Télévision Suisse Romande (TSR) bewirkten offenbar, dass wieder nach Brüssel geschaltet wurde.

Dort hingegen, wo eine Informationspflicht nicht im entferntesten mehr bestand, nämlich bei der Übertragung eines Spiels, das durch die vorangegangenen Ereignisse bedeutsungslos geworden war, war das Fernsehen DRS dann zumindest eine Halbzeit lang live dabei und musste sich dafür zurecht Pietätlosigkeit vorwerfen lassen. Zum Schock über die Ereignisse in Brüssel gesellte sich

das Entsetzen über die journalistische Inkompetenz beim Deutschschweizer Fernsehen.

Versäumnisse und ein schiefes Berufsbild

Dabei hätte alles ganz anders sein können. Um 20.15 Uhr nämlich war auf der Tagesschau-Redaktion – wie übrigens auch auf den Zeitungsredaktionen, die Telexdepeschen empfangen können – nachweisbar bekannt, dass sich im Heysel-Stadion ein blutiges Drama mit vielen Todesopfern abspielte. Reichlich pikant ist, dass zu diesem Zeitpunkt auch schon der von der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) mitverantwortete Teletext eine entsprechende Meldung verbreitete. Es waren nicht bloss Gerüchte, wie Sportchef Martin Furgler am folgenden Tag in einer medienkritischen Einschaltsendung zum Thema der Brüsseler Berichterstattung weismachen wollte, sondern

harte, schreckliche Fakten. Es war der kristallklare Beweis, den Fernseh-Programmdirektor Ulrich Kündig zu diesem Zeitpunkt offenbar vermisste. Aber niemand von der Tagesschau reagierte offensichtlich auch nur so weit, dass er die diensthabenden Kollegen vom Sport darauf aufmerksam machte, dass sich in Brüssel eine Katastrophe annahmte.

Indessen: Die Telexmeldungen hätte es dafür gar nicht erst gebraucht. Ein Blick auf den Kanal des Zweiten Deutschen Fernsehens hätte durchaus genügt, um sich ein Bild über das Ausmass des Unglücks in Brüssel zu machen. Aber nichts geschah. Im Fernsehen DRS, das angeblich in der Zeit zwischen 19.30 Uhr bis zur Spätausgabe der Tagesschau seine Hauptsendezeit und damit auch die grösste Zuschauerbeteiligung hat, gibt es ausser einem offensichtlich ohne weitreichende Kompetenzen ausgerüsteten Sendeleiter niemanden mehr, der die Fäden zieht. Die Unfä-

higkeit, dem Ereignis angemessene Entscheidungen zu fällen und eine kompetente Berichterstattung zu organisieren, ist weitgehend auf eine in jeder Beziehung fehlende Koordination zurückzuführen. Niemand fühlte sich verantwortlich, die Fäden zu ziehen. Viel zu spät erst wurde Tagesschau-Chef Otmar Hersche benachrichtigt, und viel zu lange dauerte es, bis sich der Sportchef endlich zu einer klaren Entscheidung, nämlich zum Abbruch der Spielübertragung nach der ersten Halbzeit, durchrang. Nicht auszudenken, was sich bei solch chaotischen Zuständen im Informationsmedium Nummer 1 ereignen könnte, wenn sich eine Katastrophe einmal nicht im Ausland, sondern in der Schweiz selber abspielen sollte.

Doch nicht nur das gibt zu denken. Zu schaffen macht auch das Berufsverständnis der Journalisten im Zürcher Fernsehstudio. Dass die drei Mann in der Tagesschau-Redaktion nach Bekanntwerden der Tragö-

**Die billige Art,
sich aus der
Verantwortung
zu stehlen:
Schrift-
einblendung
beim öster-
reichischen
Fernsehen.**

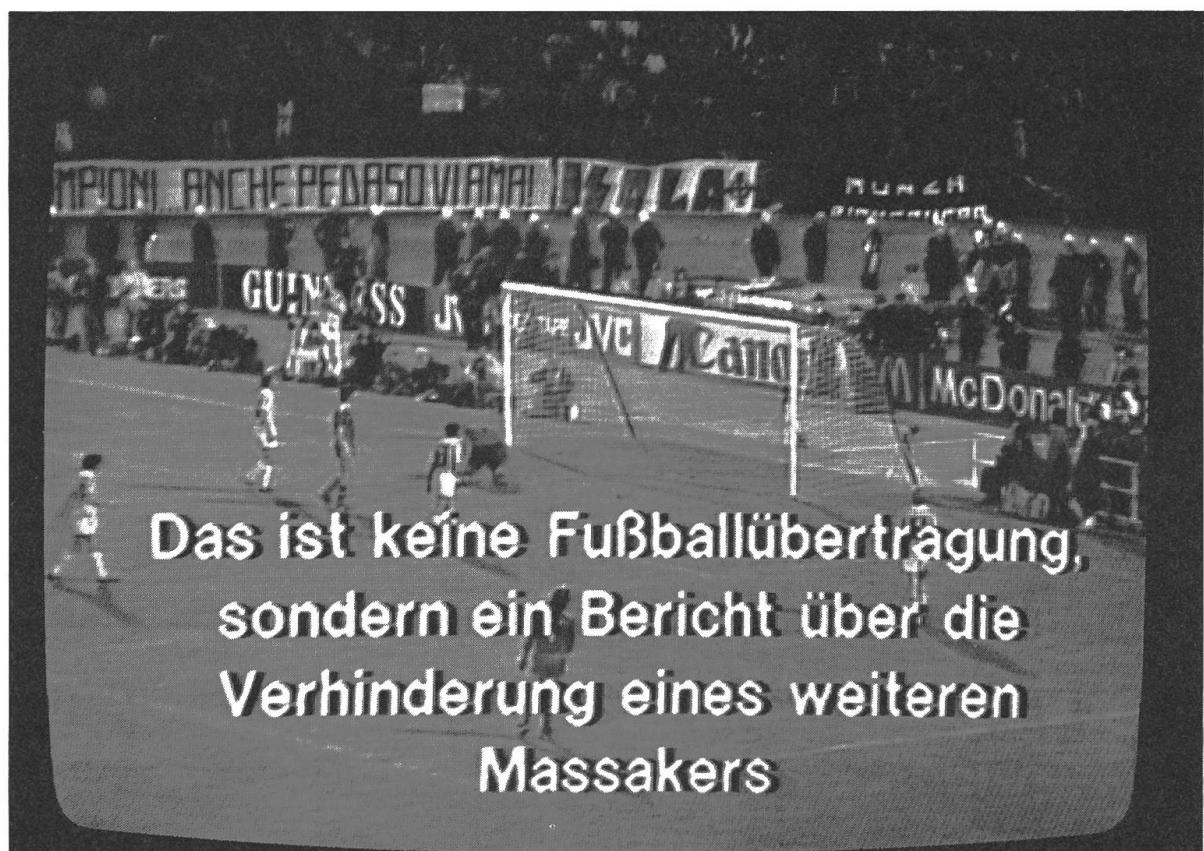


Bild: Comet

Bild: Reuter



Musste die Show wirklich weitergehen? Nach den Toten und Verletzten der Juventus-Jubel.

die mit ihrer Arbeit ebenso allein blieben und sich überfordert fühlen mussten wie ihr Kollege Kurt Zurfluh im benachbarten Sportstudio, zeugt von einem eigenartigen journalistischen Berufsethos. Angesichts der dramatischen Entwicklung der Brüsseler Ereignisse und ihrer sozialen und politischen Bedeutung hätten sich verantwortungsbewusste Journalisten und Redaktoren ins Studio begiven müssen, ohne erst dazu aufgefordert zu werden. Doch was an jeder gut geführten Tageszeitung eine Selbstverständlichkeit ist, hat beim Deutschschweizer Fernsehen offenbar keine Geltung.

Aber wie kann es anders sein, wenn selbst der Abteilungsleiter Sport in einem solchen Fall zu Hause bleibt, weil er sich nicht verpflichtet fühlt, «an jedem Abend, an dem *irgend* ein sportliches Ereignis stattfindet, in Zürich zu sein»? Wie sollte es anders laufen, wenn sich der Tagesschau-Chef damit begnügt, seine Ratschläge von daheim aus ins Studio zu telefonieren... Dass den Journalisten

im Zürcher Fernsehstudio offenbar jedes Feuer und jeder berufliche Ehrgeiz abhanden gekommen ist, dass sie zu Informationsbeamten geworden sind, die nach dem offiziellen Arbeitsschluss den Griffel hinschmeissen und das Fernsehen Fernsehen sein lassen, hat natürlich seine Gründe. Über sie nachzudenken, wird unerlässlich sein, wenn das Fernsehen DRS der einst wirklich zu einer besseren Informationsleistung kommen will.

Den Zuschauer begleiten

Natürlich ist die Frage, wie weit das Fernsehen ein Ereignis in der Art von Brüssel live übertragen soll, auch eine ethische. Zwar scheint mir der Punkt, ob das Fussballspiel nach den grauenvollen Vorkommnissen übertragen werden sollte oder nicht, erledigt: Nichts, aber auch gar nichts rechtfertigte den Entscheid, auf Sendung zu bleiben. Wenn sich eine Fernsehanstalt wie die österreichische aus der Verantwortung glaubt stehlen zu

können, indem sie in die Übertragung ein Insert mit dem Wortlaut «*Das ist keine Fussballübertragung, sondern ein Bericht über die Verhinderung eines weiteren Massakers*» einblendet, täuscht sie sich gewaltig. Denn was für jene, die im Heysel-Stadion in einer äusserst schwierigen Situation zu entscheiden hatten, möglicherweise opportun oder zumindest in einer gewissen Weise entschuldbar, keinesfalls aber richtig war – nämlich das Spiel zur Verhinderung noch grösserer Krawalle anzupfeifen –, ergibt für die übertragenden TV-Anstalten keinen Sinn. Ob brutale Kaltschnäuzigkeit, Sensationshascherei oder schlicht die Unfähigkeit zu elementarsten ethischen Überlegungen die Senderverantwortlichen dennoch zu einer Übertragung bewogen, spielt dabei nur eine sekundäre Rolle.

Ganz auf eine Ausstrahlung des Spiels verzichtet hat offenbar nur das ZDF. Sein Chefredaktor begründete diesen Entschluss mit einem vielbeachteten Statement: Reinhard Appel

Bild: Keystone



führte nicht allein ethische Überlegungen ins Feld, sondern stellte insbesondere auch die Relationen zwischen den Werten menschlichen Lebens und des Sports wieder her, die an diesem schrecklichen Abend vielen Beteiligten auf den Zuschauerrängen des Heysel-Stadions, auf dem Spielfeld, den Ehrentribünen der Fussballgewaltigen, in den Reporterkabinen, aber auch in den Fernsehhäusern abhanden gekommen sind.

Nun hat zwar das ZDF wohl nicht das Spiel, aber doch die Krawall- und Schreckensbilder aus dem Fussball-Stadion übertragen. War denn da der Entscheid, das Spiel nicht zu übertragen, nicht schiere Heuchelei? So zumindest denken nicht wenige. In der Tat stellt sich die Frage, wie weit es vertretbar ist, Bilder von blutüberströmten, geschundenen und zertrampel-

ten Menschen, Bilder von Sterbenden auch, über das Fernsehen zu vermitteln. Gehört solches zur vielzitierten Informationspflicht einer Fernsehanstalt?

Es ist nicht einfach, darauf eine gültige Antwort zu geben. Aber ich kann mir nur schlecht vorstellen, dass man Kameras angesichts eines schrecklichen Vorfalls einfach abstellen und so tun kann, als finde das Ereignis gar nicht statt. Dies trifft wohl noch besonders da zu, wo die Kameras eigentlich zu einem andern Zwecke aufgestellt worden sind. Und es gibt darüber hinaus auch eine Pflicht, über das Elend und die Schrecken, die Menschen bei Katastrophen, Unruhen und im Krieg – in Brüssel fand ja eine Art Krieg statt – zu berichten: nicht aus Sensationsgier oder Schaulust, sondern aus Verpflichtung jenen gegenüber, die in Not gera-

ten sind, geschändet und getötet wurden, aus Verpflichtung auch, Schuldige zu entlarven. Und solche Berichterstattung hat unbesehen jener, die davor aus welchen Gründen auch immer die Augen verschlossen möchten, offen und ehrlich, d. h. ungeschminkt zu erfolgen.

Nur: Der Zuschauer darf mit solchen Bildern des Schreckens, wie sie aus Brüssel gesendet wurden, nicht allein gelassen werden. Er braucht, um sie bewältigen zu können, Verständnishilfen, Begleitung. Viele Fernsehsender haben dieses Problem seit einiger Zeit erkannt und denn auch versucht, die Krawall- und Schreckensbilder aus Brüssel zu begleiten: unmittelbar und nicht erst am nächsten Tag, der dann bereits den ersten Analysen des Geschehens gehört. Die Kommentare der Journalisten und Redakteuren, ihre und der beigezogenen Fachleute Versuche, die Ereignisse soziologisch, psychologisch, aber auch politisch zu deuten, die Stellungnahmen der Sportfunktionäre waren – wie wäre es angesichts der kurzen Zeit, in der zu reagieren war, anders möglich gewesen – nicht immer von überragender Qualität. Oft drückten nur schlecht verborgene Emotionen auf Sachlichkeit und Stichhaltigkeit der Argumentation. Anderes wirkte unbeholfen und wurde der Situation wenig gerecht. Mitunter – wenn auch nur von Seiten der Fussballfunktionäre – schwang leider auch Uneinsichtigkeit mit oder wurden die Ereignisse auf einen allzu einfachen Nenner gebracht.

Aber immerhin: Der Zuschauer blieb so mit den Bildern nicht allein. Es wurden ihm Hilfen und Anregungen zu deren Verarbeitung geliefert. Nicht so beim Fernsehen DRS: Dort wurde der Zuschauer mit dem Horror von Brüssel allein gelassen, gab es nichts, woran er



Fordert Profi-Journalisten statt Hierarchen: Leo Schürmann.

sich klammern konnte, nichts, das seine Zustimmung oder Ablehnung fand: kein Kommentar, keine Äusserung eines Fussballfunktionärs oder eines Sportpsychologen, keine Begründung eines verantwortlichen Redaktors, warum sich die Verantwortlichen zu dieser oder jener Haltung durchgerungen haben. Darin, meine ich, lag die kapitale journalistische Fehlleistung des Fernsehens DRS an diesem Abend in erster Linie.

Uneinsichtigkeit

Die Reaktion auf die offensichtliche Entscheidungsunfähigkeit und die klägliche journalistische Leistung beim Fernsehen DRS war sowohl in der Öffentlichkeit wie in der Presse äusserst heftig. Sie verstärkte sich noch, als tags darauf Programmdirektor Ulrich Kündig, Sport-Abteilungsleiter Martin Furgler, Tagesschau-Chef Otmar Hersche und Sportberichterstatter Bernard Thurnheer eine eiligst anberaumte medienkritische Sendung zum Anlass nahmen, die begangenen Fehler zu verharmlosen, mehr noch, das Unver-

mögen in selbstgerechter Weise zu verteidigen. Originalton aus der Donnerstagabend-Debatte: «Das hat also funktioniert. Auf eine ganz einfache und natürliche Weise.» (Ulrich Kündig zum Alarmdispositiv und zur Koordination im Studio. Beides hat am fraglichen Abend nicht funktioniert.) «Mehr ist in diesem Fall nicht drin gelegen. Ich glaube, die Informationspflicht gegen aussen haben wir erfüllt. Intern würde ich auch meinen, dass es geklappt hat. Auf jeden Fall habe ich nichts anderes gehört.» (Otmar Hersche zur eher betrüblichen Leistung der Tagesschau und zur Zusammenarbeit mit der Sportredaktion.) Und zum Gesamtprogramm befand Ulrich Kündig, es sei «eine saubere, einfache, simple Informationsleistung erbracht worden». «Simpel» möchte man noch am ehesten unterstreichen.

Dann war – wer hätte es anders erwartet – wieder einmal das Klagelied vom fehlenden Geld zu hören. Ein Vergleich mit den grossen ausländischen Anstalten sei nicht statthaft. Mit dem zur Verfügung stehenden Personalbestand seien solche Ereignisse schlicht und einfach nicht in den Griff zu bekommen. – Als ob Einsatz und journalistisches Flair etwas mit Geld zu tun hätte ...

Die billigen Rechtfertigungsversuche wollten selbst SRG-Generaldirektor Leo Schürmann nicht einleuchten. Wohl nicht nur sein vergeblicher Versuch, am Mittwochabend ins Studio Leutschenbach zu telefonieren und den Abbruch der Matchübertragung zu befehlen, mögen ihn dazu bewogen haben, die Leitung des Fernsehens DRS zu rüffeln. Sie habe die Krisenlage nicht erkannt, warf er ihr in aller Öffentlichkeit, d. h. im «Sonntags-Blick» vom 2. Juni, vor. Ungeachtet aller Widerstände werde er die Zügel nun

nochmals straffer anziehen. Was die SRG brauche, seien keine «Bürokraten und Hierarchen, sondern Profi-Journalisten». Weiter verlangte der SRG-Chef den Aufbau eines funktionierenden Alarmsystems im TV-Studio Leutschenbach, und überdies sei so rasch wie möglich ein Chefredaktor und ein Stellvertreter für alle aktuellen Sendungen zu bestimmen.

Schelte kam im übrigen nicht nur vom obersten SRG-Boss: Fast die gesamte Presse reagierte auf die Rechtfertigungsversuche der Herren Kündig, Hersche und Furgler äusserst geharnischt und beschuldigte die drei nach ihrem desolaten Schauspiel in der medienkritischen Sendung der Arroganz. Dass sich angesichts des Sperrfeuers, das sich über das Fernsehen DRS entlud, auch die Schweizerische Fernseh- und Radiovereinigung (SFRV) mit einem forschen Bulletin meldete, liegt auf der Hand. Noch schärfster allerdings ging die Schweizerische Volkspartei (SVP), beziehungsweise deren Generalsekretär Max Friedli, mit dem Fernsehen DRS ins Gericht: Ge-



«Saubere, einfache, simple Informationsleistung»: TV-Programmdirektor Ulrich Kündig.

fordert wurden personelle Änderungen an der obersten Spalte der Programmdirektion. «Blick» machte daraus eine Schlagzeile in Klartext: «Bundesratspartei fordert Rücktritt von TV-Boss Kündig». Spätestens jetzt war der Fussball-Skandal von Brüssel zumindest in der deutschsprachigen Schweiz auch zu einem Medien-Skandal geworden. Dies



«Mehr ist nicht dringelegen»:
Tagesschau-Chef Otmar Hersche.

um so mehr, als auch andere Bundesratsparteien – die Freisinnig-demokratische und die Sozialdemokratische – mit Kritik nicht zurückhielten.

Super-Chefredaktor als Lösung?

Die überaus heftigen Reaktionen lösten nun beim Fernsehen seinerseits einen Schock und eine Panik aus. So griff man dort denn dankbar Schürmanns Forderung nach einem neuen Alarmdipositiv und einem Chefredaktor für alle aktuellen Sendungen auf. Ein solcher, liess Kündig verlauten, sei schon längst geplant. Einzig Tagesschau-Chef Otmar Hersche mochte sich mit der Lösung ei-

nes Super-Chefs über alle Aktualitätssendungen nicht so recht anfreunden. Dessen Aufgabe, liess er verlauten, erfülle er im Prinzip schon (nur schade, dass er sie im entscheidenden Augenblick nicht wahrgenommen hat), und er könne sich nur schwer vorstellen, was ein Chefredaktor neben ihm noch machen sollte.

So unrecht hat Hersche natürlich nicht: Die Einführung einer neuen Hierarchiestufe, von denen es beim Fernsehen DRS ohnehin schon zu viele gibt, taugt letztlich wenig zur Verhinderung solcher Pannen, wie sie sich im Zürcher TV-Studio ja schon mehrmals ereignet haben. Denn nicht ein Troubleshooter für Notfälle ist in der Lage, Krisensituationen zu meistern, sondern allein ein Team von sachkundigen, urteilsfähigen und kompetenten Journalisten. Warum sollte angesichts der in der neuen Programmstruktur verankerten Devise, wonach der Information im Programm erstrangige Bedeutung zukommt, ein Tagesschau-Team unter der Leitung eines Dienstchefs nicht in der Lage sein, bei unvorhergesehenen Ereignissen die Sendeleitung zu übernehmen und das Programm zu verantworten? Das setzt allerdings einiges voraus, was heute beim Fernsehen DRS und seiner Tagesschau keineswegs gewährleistet ist: qualifizierte Journalisten, die Verantwortung zu tragen bereit sind, eine reibungslos funktionierende Koordination zwischen den einzelnen Abteilungen, eine ausreichende Dotierung der Tagesschau-Redaktion auch nach der Hauptausgabe um 19.30 Uhr (am Mittwochabend waren es drei Mann), die Befähigung, Situationen richtig einzuschätzen und entsprechend zu reagieren. Zum Tragen kommen solche Fähigkeiten dann allerdings nur, wenn die Mitarbeiter auch mit

entsprechenden Kompetenzen ausgerüstet werden.

In einem Hause, in dem niemand Verantwortung zu tragen bereit ist – zumal wenn etwas schief läuft und Fehler eingestanden werden müssen –, wird indessen der Ruf nach einem starken Mann auf wesentlich offeneren Ohren stossen als die Forderung nach durchsichtigeren Strukturen und einer besseren Koordination. Aber auch ausserhalb des Fernsehens entspricht die Figur eines Super-Chefredakteurs wohl mancherorts besser zur Sündenbocktheorie, die wohl auch beim nächsten – voraussehbaren – Fauxpas des Fernsehens DRS genüsslich angewendet wird; auch wenn dies auf Kosten noch so vieler Toten geschieht. Dass selbst der Regionalvorstand DRS dem untauglichen Vorschlag eines Chefredakteurs über die heute bestehenden Abteilungen *Aktualität* (Tageschau und *DRS-aktuell*) sowie *Politik und Zeitgeschehen* (*Rundschau*, *Kassensturz*, *Zeitungspiegel*, *Zur Sache* usw.) zu folgen bereit ist, ohne an eine Alternative auch nur zu denken, lässt nicht viel Gutes erhoffen.

**Sah keine Veranlassung,
ins Studio zu eilen: Martin Furgler,
Abteilungsleiter Sport.**

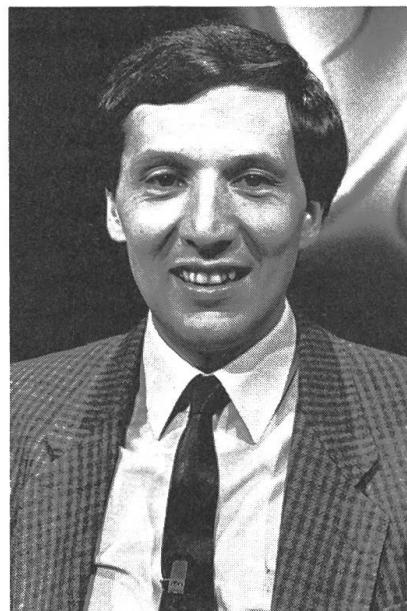


Den Anti-SRG-Topf am Kochen halten

Überhaupt der Regionalvorstand: Er hat dem Fernsehen DRS und damit auch der SRG mit seinen Erklärungen zur TV-Berichterstattung der Brüsseler Ereignisse einen Bärendienst erwiesen. Zwar wird festgehalten, es habe an jenem Abend an einer vertieften Berichterstattung und an ausreichender Hintergrundinformation gefehlt. Zwar wird die fehlende Kommunikation und Koordination zwischen den einzelnen Redaktionen bemängelt. Aber mit dem Hinweis auf die guten Informationsleistungen am folgenden Tag (*Tagesschau* und *Tages-thema*) sowie am darauf folgenden Sonntag (*Zur Sache*) wird alles wieder zurückgenommen. Und wie kann man den Verantwortlichen, denen man attestiert, ihre Äusserungen in der medienkritischen Sendung seien zum unglücklichen Versuch einer Rechtfertigung geraten, im gleichen Atemzug das volle Vertrauen aussprechen?

Um richtig verstanden zu werden: Es geht hier nicht um die Forderung, Köpfe rollen zu lassen. Was aber erwartet werden darf, ist das Eingeständnis einer immerhin gravierenden journalistischen Fehlleistung, an der nicht nur subalterne Macher, sondern auch Abteilungsleiter einen nicht unerheblichen Teil der Schuld mitverantworten, und die nicht zuletzt auf erhebliche Führungsschwächen im Betrieb zurückzuführen ist. Die Verwedelungsversuche sind nichts anderes als Feuer unter den Topf jener, die solche Anlässe geradezu herbeisehnhen, um ihr heisses Süppchen gegen den angeblichen Missbrauch der Monopolstellung durch die SRG am Kochen zu halten.

Wie willkommen ein solcher Anlass ist, um gegen das Fernsehen DRS und damit auch ge-



**Im Heysel-Stadion allein gelassen:
Reporter Bernhard Thurnheer.**

gen die SRG Stimmung zu machen, demonstrierte einmal mehr das Haus Ringier mit seinem Boulevard-Flaggschiff «Blick»: Das Blatt machte die unglückliche Brüsseler Berichterstattung des Deutschschweizer Fernsehens zum Wochen-thema. Schlagzeilen wie «Bun-desratspartei fordert Rücktritt von TV-Boss», «SRG-Boss Schürmann will TV-Kündig entmachten», «Tagesschau-Chef Hersche zittert um seinen Job», «Spitzenpolitiker fordern: Alle Macht dem neuen TV-Chefredakteur!» oder «TV-Skandal: Alles vergeben – nichts gelernt!» zierten fast täglich die Titelseiten. Dass der Ringier-Verlag, der kürzlich bekanntgegeben hat, runde zehn Millionen Franken in ein Fernsehstudio investieren zu wollen, seit Jahren intensiv daran arbeitet, das SRG-Monopol zu schleifen, um seine eigenen Interessen im Bereich der elektronischen Medien wahrnehmen zu können, ist bekannt. Im Boulevard-Blatt wird deshalb – unter brutaler Ausnutzung aller Schwächen der SRG – eine rüde und rücksichtslose Me-dienpolitik betrieben, die auch deshalb unangenehm auffällt,

weil sie die wirklichen Absichten verschweigt.

Dass dieser ungehobelte, zum Teil mit Halbwahrheiten und Verdrehungen operierende Stil nach dem Hofer-Klub nun auch von der SVP übernommen wird, kann nur jene verwundern, die noch nicht gemerkt haben, dass der Kampf um die Zulas-sung Privater zum Fernsehen rücksichtslos geworden ist. Man kann deshalb verstehen, dass der SRG-Generaldirektor, der Fernseh-Programmdirektor und auch der DRS-Regionalvorstand die teilweise gehässigen An-griffe auf das Deutschschweizer Fernsehen nach der Schrek-kensnacht von Brüssel auf ihre eigene Weise interpretieren. Das rechtfertigt aber in keiner Weise, offensichtlich began-gene Fehlleistungen zu vernied-lichen. Dies um so weniger, als letztlich nur eine überzeugende Programmqualität und eine kon-sequente Wahrnehmung des in den Konzessionsbestimmungen erteilten Auftrags die Stellung der SRG sichern können. ■